

Ein kupfertauschirtes Messer aus dem Wall am Dörhai, Kr. Alfeld

Mit einer Abbildung und einer Tafel Detailaufnahmen

Dort, wo sich der Rennstieg zwischen der Bischofsburg in Hildesheim und der Hohen Schanze auf der Höhe des Dörhais gabelt, um über einen Abzweig die westwärts auf einem markanten Bergsporn gelegene Winzenburg zu erreichen, liegt als Wegwarte der einst mächtigen Grafenfesten ein namenloser Wall. Auf beherrschender Stelle barg er jenen Kontrollpunkt, den jeder über den Rennstieg kommende Besucher der Winzenburg passieren mußte. Er ist im 12. Jahrhundert — so will es die Aussage des 1965 ermittelten Grabungsbefundes — völlig zerstört und nie wieder bewohnt gewesen. Für diese Tatsache kann man nur den nächtlichen Überfall vom 28. auf den 29. Januar 1152 auf die Winzenburg verantwortlich machen. In dieser Nacht wurde das Markgrafengeschlecht derer von Winzenburg völlig ausgelöscht und der Besitz jener reich begüterten Familie den benachbarten durchaus bekannten Grundherren übereignet.

Die archäologischen Untersuchungen in jenem Wall am Dörhai brachten in erster Linie eine große Menge datierender Keramikreste, verschiedenartigen Eisenbeschlag von eingäscherten Häusern und Metallteile von Geschirren und Wehrgehängen, wie sie eben eine Reiterbesatzung für Pferd und Bewaffnung benötigte, zutage. Neben zwei gewaltigen Streitäxten und vielen eisernen Pfeilschneiden fällt im Metallbestand eine Messerklinge auf, die für das Kunsthandwerk jener Zeit von beachtenswerter Aussage ist.

Das Messer (Abb. 1) ist aus damasciertem Eisen gefertigt. Das läßt die plane Rückseite der Klinge in ihrer welligen Struktur eindeutig erkennen. Die Sichtseite des Stückes hat inmitten eine firstartige Erhebung, die flachwinklig gleichmäßig nach beiden Seiten einfällt. Wie unsere Abbildung erkennen läßt, ist die linke Seite als Schneide benutzt, während die Abdachung zum Rücken kupfertauschirt wurde. Die Schneide ist infolge vielen Gebrauchs und Nachschleifens ausgedünnt, deshalb durch starken Rost leicht zerfressen und ausgewetzt. Der Rücken dagegen (1½ mm stark) zeigt besten Erhaltungszustand und keinerlei Verschleiß. Die Schäftungszunge ist schräg angesetzt und zur Schneide geneigt, wahrscheinlich, um einen besseren Halt im Knochen- oder Holzgriff zu erreichen. Damascierte Klingen (sowohl Schwerter als auch Messer und Dolche) kennen wir im Bereich der germanischen Stämme seit dem 3./4. Jahrhundert n. Chr. Geb. Durch Zusammenschweißen von ausgezogenen härteren und weicheren Stahlbändern wurde im Eisen eine größere Elastizität erreicht, d. h. es war damasciert. Diese orientalische Handwerkstechnik brachten die Römer nach Europa und übermittelten sie den germanischen Schmieden. Zunächst sind es die fränkischen Waffenwerkstätten, die Klingen dieser Art anfertigten; bald aber war diese Fertigkeit auch den Nordgermanen geläufig. Bekannt ist der Stolz der Wikinger auf ihre „wurmbunten“ Schwerter und Messer; im „Beowulf“ und in manchen Liedern der Edda wird die Freude an derartigem Waffenbesitz übermittelt. — Die weitreisenden Kaufleute jenes nordischen Stammes aber brachten die Erzeugnisse ihrer kunst-

fertigen Schmiede offenbar bis in unseren Raum. Unser Messer aus dem Wall am Dörhai ist dafür Beleg. Zunächst steht er jedoch noch in der Vereinzelung da.

Was unseren Fund nun so sehr auszeichnet, ist seine Tauschierung. Sie bezeugt ein sicheres handwerkliches Können, das darin besteht, Metallteile (insbesondere Drähte aus Fein- oder Buntmetallen) auf andersartigen Metallflächen (in erster Linie Eisen) in verschiedenen gestalteten Mustern durch Einklopfen festzumachen. Für kunstfertige Arbeiten dieser Art mußte die zu schmückende Fläche sorgfältig vorbereitet werden. In verschiedener Weise rauhte man sie auf. Der mit hartem Meißel ausgeführte Kreuz- oder Parallelschlag, wie ihn der Feilenhauer noch heute kennt, wurde vielfach angewandt. Man schuf aber auch dem vorgedachten Muster entsprechende Vertiefungen. Danach wurde das Filigran aufgetragen und mit weichen Hammerschlägen eingefügt.

Die Schmuckfläche unseres Messers ist in sauberem Parallelschlag zugerichtet und sodann mit einem Rankenwerk, das stilkundlich der Hochromanik entspricht, belegt. Die Tauschierung ist in Kupfer (oder einer Legierung dieses Metalls) ausgeführt. Leider ging ein Teil des Zierats durch Oxydation verloren. Das untere Stück des Rankenfiligrans nahe der Schäftung ist gut zu erkennen (s. Tafel 1b), ebenso sind Teile desselben in der oberen Hälfte mit unbewehrten Augen zu fassen (s. Tafel 1a). Die fehlenden Partien vermag der Betrachter teils aus zurückgebliebenen Narben zu erschließen, und er kann erkennen, daß er hier eine schöne alte Kunstschmiedearbeit vor sich hat. Für sie ist zunächst in Nordwestdeutschland keine Parallele nachzuweisen. Es handelt sich um ein ausgefallenes und deshalb auch beachtliches Stück.

Die Kunst des Tauschierens ist alt. Wir kennen sie bereits an einigen Bronzedolchen aus Mykenä. Von hier ziehen sich derartige Metallarbeiten durch alle ur- und frühgeschichtlichen Stufen. Auffallend sind zwei Eisenschwerter mit Goldeinlagen aus der Latène-Zeit (Kastell bei Mainz, Allach i. Obb.) und ein silbertauschierter Bronzehalsring von Arentrop auf Oland. Häufig tritt die Tauschierung erst in den nachrömischen Jahrhunderten, besonders in der Wikinger-Zeit auf. In dieser Zeit wird sie sehr beliebt.

Wer der Besitzer unseres schönen Tafelmessers* gewesen sein kann, ist nur zu vermuten. Eins steht fest, er gehört zu jenem Personenkreis, der in der oben bereits erwähnten Mordnacht des Jahres 1152 mit umgebracht wurde. Und da sorbisches Keramikmaterial im Wall am Dörhai auf die Anwesenheit eines Beritts aus dem Raume Meißen hinweist, der dem Markgrafen Hermann II. von Winzenburg für diesen Winter die Gefolgschaft leistete, könnte

* Im Mittelalter saßen die Gäste an großen Tafeln, die entweder sauber gescheuert oder aber bei festlichen Anlässen mit einem Linnentuch gedeckt waren. Man speiste von runden Holztellern. Die flüssigen Gerichte aß man mit einem Löffel (Holz oder Metall). Die festen Speisen (Braten und Brot) wurden mit dem Messer zerkleinert, und die Finger führten die Bissen sodann zum Munde. Nach damaliger Sitte brachte der Gast sein Besteck in schützender Lederscheide verwahrt mit zum Gastmahl. Für die Säuberung der Finger ließ der Gastgeber jedem neben den Teller ein Gefäß mit Wasser setzen.

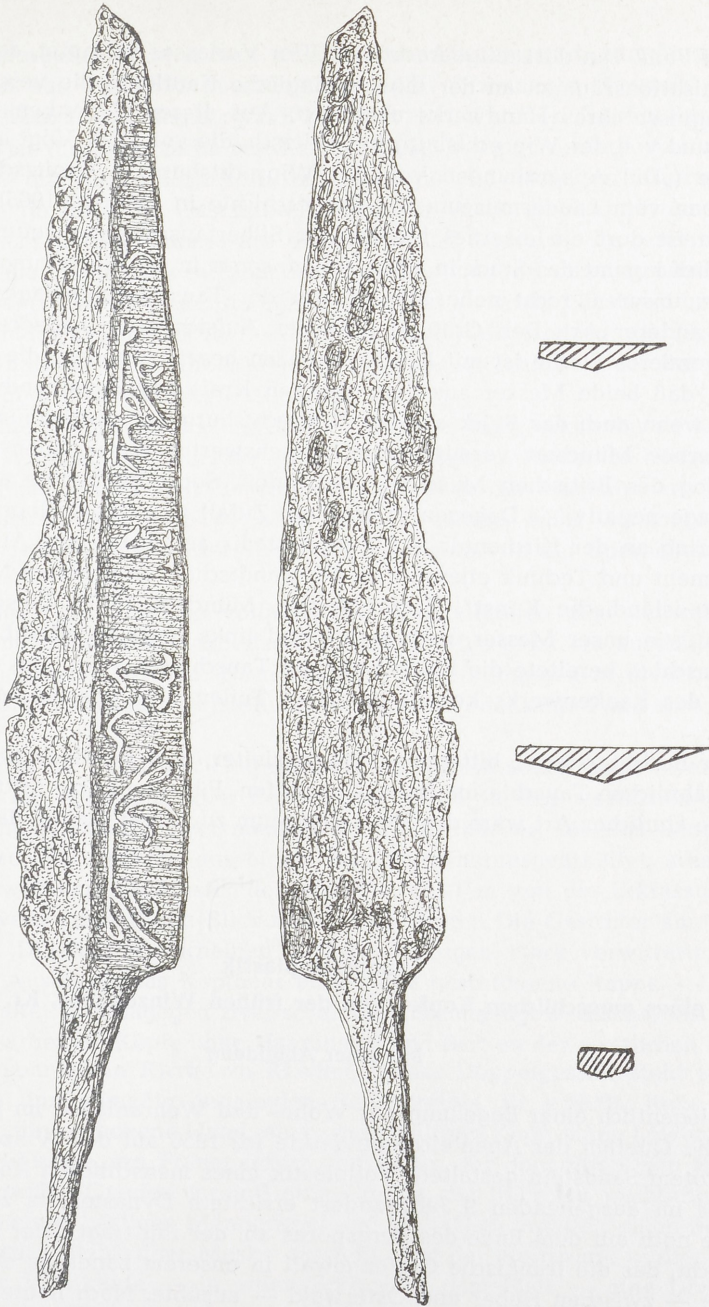


Abb. 1. Wall am Dörhai, Kr. Alfeld.

Kupfertauchiertes Messer. M 1 : 1.

Die Vorderseite (links) ist mit einem flachgewinkelten Grat versehen. Er scheidet die Schneide vom tauchierten Teil (rechts). — Die Rückseite ist plan. Sie läßt die in der Klinge durch Damascieren entstandenen Wellen gut erkennen.

Zeichnung: Hildegard Jänicke, Alfeld (Leine).

dieser Fund von dort mitgebracht sein. Der Verfasser vermutet, daß in diesen Kolonisationsräumen an der Elbe wikingsche Kaufleute die verschiedensten Erzeugnisse ihres Handwerks absetzten. Auf diesen Gedanken brachte ihn ein Fund von der Wiprechtsburg in Groitzsch, die von H.-J. Vogt ausgegraben wurde („Die Ausgrabungen von der Wiprechtsburg in Groitzsch“. Herausgegeben vom Landesmuseum für Vorgeschichte in Dresden 1965). Unter anderem ist dort ein eisernes Messer mit Silbertauschierung gefunden. Formkundlich kommt das Stück in allen Teilen, sogar in der Gestaltung der Schaftzunge, unserem recht nahe. Das Muster der Tauschierung dagegen ist von ganz anderer Art. Den Grat inmitten der Aufsichtsseite bedecken Dreiecke. Die verzierte Fläche ist mit Kruckenkreuzen besetzt. Es liegt die Vermutung nahe, daß beide Messer aus dem gleichen Kreis des Kunsthandwerks kommen, wenn auch das Stück aus der Wiprechtsburg um einiges jünger ist*. — J. Werner, München, vermittelte in dankenswerter Weise einen Hinweis im Katalog des Britischen Museums zu London. Sonst blieb eine ausgreifende Umfrage negativ. — Dagegen brachte ein Zufall mir einen silbertauschierten Eisenring an der Kirchentür in Valthjofsstadir auf Island vor Augen, der in Ornament und Technik allernächste Verwandtschaft zu unserem Messer zeigt („Alte isländische Kunst“, Terra Magica, München 1957). Dieser Ring ist, genau wie unser Messer, nach rechts und links flach abgedacht. Sauberster Feilenschlag bereitete die Flächen für die Tauschierung vor. Das schöne Filigran des Rankenwerks kommt in vielen Teilen dem unseres Messers sehr nahe.

Der Berichterstatter bittet die Museumsleiter, ihre Bestände nach gleichen oder ähnlichen Tauschierungen zu überprüfen. Für eine kurze Mitteilung über Funde ähnlicher Art wäre das Heimatmuseum zu Alfeld (Leine) dankbar.

W. Barner

Sandsteinplastik

eines menschlichen Kopfes von der frühen Winzenburg, Kr. Alfeld

Mit einer Abbildung

Gelegentlich einer Begehung der Wohn- und Wehranlagen im Raume rund um die Quellen der Apenteiche entdeckte ich 1956 auf der Winzenburg eine aus rotem Sandstein gestaltete Vollplastik eines menschlichen Kopfes.

Der im ausgehenden 9. Jahrhundert errichtete Dynastensitz zeichnet sich heute noch auf dem Ende des Bergsporns ab, der ihn trägt. Hier saß das Geschlecht, das die fränkische Grafengewalt in unserem Lande an der mittleren Leine — zwischen Heber und Osterwald — ausübte. Noch heute erhebt sich dort eine mehr als 12 m hohe mächtige Schuttkuppe, auf deren Anhöhe die jüngsten Fundamente des einstigen Herrschaftssitzes sichtbar sind. Ohne

* Selbstverständlich bleibt die Frage nach der Herkunft unseres Messers offen. Händler können es, wie schon einmal gesagt, auch zur Winzenburg gebracht haben.